



**Gottesdienst vom 17. Januar 2021**

**Predigt: Pastor Heiko von Kiedrowski**

<https://youtu.be/jGMblj03s0s>

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn und Bruder Jesus Christus.

Liebe Gemeinde!

Es gibt Sätze, die habe ich als Kind gehasst, wenn ich sie von meinen Eltern zu hören bekam. Meistens kamen darin Worte wie »Aufräumen«, »Klassenarbeit« oder »Hausaufgaben« vor. Einige davon gingen mir nur auf die Nerven, andere fand ich richtig schrecklich. Sätze, die mich im Streit verletzt hatten. Sätze, die mich klein machen wollten. Sätze, die das in Frage stellten, was mir wichtig war und die die Rollen in den Diskussionen schrecklich deutlich gemacht hatten: Ich bin nur ein Kind. Die Erwachsenen sind stärker. Diese Sätze waren für mich so schlimm, dass ich mir als Kind oder Jugendlicher geschworen habe: Wenn du einmal Kinder hast, dann wirst du so etwas nie sagen!

Wer selbst Kinder hat, weiß es wahrscheinlich: so ein Versprechen ist schwer einzuhalten – vielleicht gar nicht. Irgendwann kam Tag, an dem ich zum ersten Mal nach langer Zeit einen von diesen Sätzen wieder hörte – diesmal hatte ich ihn selbst gesagt. Ich erinnere mich an den Schreck. Ich weiß nicht mehr, worum es dabei ging, auch nicht, was genau ich gesagt habe und Sicherlich war es eine ganz alltägliche Situation. Aber daran, dass es in meinem Kopf plötzlich ganz laut wurde: „Das wolltest du niemals zu deinen Kindern sagen!“ - das weiß ich noch sehr genau. Es ist nicht bei dem einen Satz geblieben, es gab mehr Gelegenheiten. Von außen betrachtet waren es wahrscheinlich Kleinigkeiten, bei denen ich sie gesagt habe. Aber jedesmal war die Stimme in meinem Kopf: „Diese Worte wolltest du nie zu deinen Kindern sagen.“

Heute dokumentieren viele Eltern jeden Schritt und jede Entwicklung ihrer Kinder bis ins kleinste: Ein Video von den ersten Schritten. Ein Fotobuch dick wie ein Lexikon über jedes Kindergartenjahr und über das erste Fußballturnier. Und praktisch alles ist ein großes Ereignis. Manche Einschulungsfeier heute wird so groß gefeiert wie vor fünfzig Jahren Konfirmationen.

Als Jesus lebte, war das anders. Die Menschen machten sich vor zweitausend Jahren wenig Gedanken darüber, wie man mit den eigenen Kindern richtig umgeht. Kinder waren zum einen Arbeitskräfte, zum anderen die Altersvorsorge für ihre Eltern. Sie waren kleine Erwachsene. Sicherlich auch deshalb ist uns heute nur sehr wenig über die Kindheit und Jugend von Jesus bekannt. Warum hätte das jemand weiter erzählen oder aufschreiben sollen? Immerhin: die Erzählung von seiner

Geburt haben wir gerade ausgiebig gehört und gefeiert – auch wenn wir in Wirklichkeit gar nicht wissen, wann Jesus eigentlich genau geboren wurde. Danach erfahren wir in der Bibel praktisch nichts – außer dass sie Jesus mit zwölf Jahren einmal kräftig gegen seine Eltern auflehnt.

Und dann kommt die Geschichte von der Hochzeit zu Kana, die wir eben im Evangelium gehört haben. Jesus ist mit seiner Mutter bei einem Hochzeitsfest eingeladen – zur damaligen Zeit ein wichtiges Ereignis nicht nur für das Brautpaar, sondern auch für Familien, Freunde und Nachbarn. Das Hochzeitsfest war der perfekte Zeitpunkt, die soziale Stellung von zwei Familien in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Und je höher der gesellschaftliche Rang desto wichtiger war der perfekte Ablauf: Feine Kleider, festliches Essen und guter Wein.

Und genau da gab es nun ein Problem bei dieser Hochzeit: Als das Fest noch im Gange war, ging plötzlich der Wein aus. Maria kann das nicht mit ansehen. Warum sie will, dass etwas passiert – das wird uns nicht erzählt. Aber was sie tut – das ist spannend: Sie fordert Jesus auf, etwas zu unternehmen.

Zwei Fragen stelle ich mir, wenn ich die Geschichte höre:

Zum Einen frage ich mich: Was erwartet Maria eigentlich, dass Jesus tun soll? Ein bisschen erinnert mich das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana an einen unterhaltsamen Zaubertrick. Simalabim – aus Wasser wird Wein! Als erster öffentlicher Auftritt eines Rabbis ist das schon ziemlich überraschend. Oder erwartet Maria etwas anderes? Dass er zu den Leuten spricht und sie beruhigt? Soll er dafür sorgen, dass die Stimmung nicht kippt?

Und dann ist da noch die Reaktion von Jesus. Die klingt nach vielem, aber nicht nach einem folgamen Sohn. „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Das ist eine echte Abfuhr. Wenn ich an Marias Stelle gewesen wäre, hätte ich vermutlich den Kopf eingezogen vor Schreck. Vielleicht hätte Jesus es auch ein bisschen freundlicher sagen können. Er macht sehr deutlich, was er von der Frage seiner Mutter hält.

Irgendwie hört sich der Dialog aber auch vertraut an. Denn Ablösung und Abgrenzung gehören schon immer zum Erwachsenwerden dazu. Über den Ton, in dem das passiert, lässt sich sicherlich oft streiten – aber wahrscheinlich gehört es dazu, dass beide Seiten Verletzungen davontragen.

Das Verhältnis von Eltern- und Kindergeneration will immer wieder neu ins Gleichgewicht gebracht werden. Das fängt mit den ersten Schritten an: Kinder beginnen, ihre Selbständigkeit zu entdecken und den festen Willen, nicht in der Karre sitzen zu wollen, egal, wie müde die Beine sind. In der Schule dann der nächste schwere Schritt. Plötzlich sind es nicht mehr die Eltern, die alles können, sondern jemand anderes ist allwissend: Die Klassenlehrerin. Die erste Freundin oder der erste Freund, Schulabschluss, Ausbildung – nach und nach nimmt die Selbständigkeit der Kindergeneration zu und der Einfluss und die Fürsorge der Eltern wird kleiner und kleiner.



Irgendwann ändert es sich schließlich sogar, wer auf wessen Unterstützung angewiesen ist. Auch wenn Kinder heute nicht mehr die Altersvorsorge für ihre Eltern sind und sie mit ernähren müssen.

Einen guten gemeinsamen Weg zwischen Eltern- und Kindergeneration zu finden, ist nicht immer einfach. Aber die Basis dafür ist immer: Vertrauen. Als Kindergeneration Vertrauen, dass die Eltern es gut mit uns meinen, dass sie uns Freiraum geben unsere eigenen Erfahrungen zu machen und unsere eigenen Wege zu gehen. Und als Eltern Vertrauen, in die Fähigkeiten und Entscheidungen unserer Eltern. Und für beide Seiten das Vertrauen darauf: Wir meinen es gut miteinander. Auch wenn es mal knirscht oder knallt.

In der Geschichte von Jesus und seiner Familie entdecke ich genau das: Obwohl Jesus beim Hochzeitsfest seiner Mutter erst einmal eine Abfuhr erteilt, sagt sie zu den Dienern: „Was er euch aufträgt, das müsst ihr machen. Er wird die richtige Idee haben.“ Und als Jesus gekreuzigt wird, zeigt er seine Verantwortung als Sohn. »Frau, sieh doch! Er ist jetzt dein Sohn.« - »Sieh doch! Sie ist jetzt deine Mutter.« sagt er zu den beiden.

Wir bleiben unser Leben lang Kinder und Eltern. Keine leichte Aufgabe – aber mit Gottes Hilfe und Vertrauen zueinander kann sie gelingen.

Amen.

---

#### Wo sind wir zu finden?

Social Wall mit Fotos und Fürbitten: <http://www.liveline.info>

Hintergrundinformationen und Kontakt: <https://www.kirche-ll.de/liveline>

Facebook: <https://www.facebook.com/livelinegottesdienst>

Instagram: <https://instagram.com/livelinegottesdienst>

WhatsApp: +49 1573 3653997

Mail: [kontakt@liveline.info](mailto:kontakt@liveline.info)

Telefon: +49 451

#### Schon unseren Newsletter abonniert?

=====  
<https://static.liveline.info/newsletter/>

Möchten Sie uns unterstützen?

=====  
Wir freuen uns über Unterstützung - die können wir nämlich gut gebrauchen.

Am einfachsten geht es über PayPal <https://paypal.me/livelinegottesdienst>

oder über das Spendenkonto der Kirchengemeinde in St. Jürgen

IBAN: DE26 2305 0101 0030 0140 70 | BIC: NOLADE21SPL

